

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 2 (1976)

Heft: 4

Artikel: Rhapsodie für Büchel, Geissel und Orchester

Autor: Ulrich, Melk

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinfonia

No. 4
Dezember/Décembre 1976

2. Jahrgang neue Folge
Deuxième année de la nouvelle édition

Offizielles Organ des Eidgenössischen
Orchesterverbandes (EOV)

Organe officiel de la Société fédérale
des orchestres (SFO)

Redaktion/Rédaction:
Dr. Eduard M. Fallet, Postfach 38,
3047 Bremgarten bei Bern

Administration:
Jürg Nyffenegger, Brünnenstrasse 104,
3018 Bern

Inhalt des deutschen Teils

Mitteilungen des Zentralvorstandes/
Offizielle Wünsche an die Sektionen
des EOV/Rhapsodie für Büchel,
Geissel und Orchester/Händels
„Water Music“/Konzertkalender/
Organe des EOV.

Contenu de la partie française

Communications du comité central/
Calendrier de concerts/Organes de
la SFO.

März-Nummer

Redaktionsschluss: 28.2.1977

Numéro de mars

Délai de rédaction: 28.2.1977

Mitteilungen des Zentralvorstandes

1. Rapporte der Sektionen

Säumige Sektionen, welche die verlangten
Rapporte noch nicht eingesandt haben,
werden gebeten, sofort einzureichen

– an den *Zentralsekretär*:

den Jahresbericht

die Anmeldung der Veteranen für die
Delegiertenversammlung 1977

– an die *SUISA*:

das Verzeichnis der 1976 aufgeführten
Werke (falls keine Tätigkeit ausgeübt
wurde, ist dies der *SUISA* ebenfalls
mitzuteilen).

2. Mutationen

Austritt (wegen Aufgabe der Tätigkeit)
per 31.12.1976: Orchesterverein
Kreuzlingen. – Wir bedauern den Austritt
dieser Sektion sehr.

3. Delegiertenversammlung 1977

Wie in der letzten „Sinfonia“ noch kurz
berichtet wurde, findet die 57. Delegierten-
versammlung des EOV *Samstag, den 14.
Mai 1977 in Cham* statt. Wir danken dem
Orchesterverein Cham für die Übernahme
der Veranstaltung und freuen uns auf
das Fest.

4. Erscheinen der „Sinfonia“

Unser Verbandsorgan erscheint viermal
jährlich, und zwar im März, Juni,
September und Dezember. Der Versand
sollte in der Regel gegen Ende des
vorgesehenen Monats stattfinden. Wegen
Militärdienstes des Administrators erlitt
der Versand der September-Nummer eine
unliebsame Verzögerung, die wir zu
entschuldigen bitten.

Der jeweils angegebene Redaktionsschluss
für die kommende Nummer muss von
allen Einsendern unbedingt eingehalten
werden, damit das rechtzeitige Erscheinen
gesichert werden kann. Beiträge für den
Konzertkalender haben nur einen Sinn,
wenn die „Sinfonia“ vor der Veranstaltung
erscheint. Ein Ende Oktober für den

5. Dezember gemeldetes Konzert kann im
Konzertkalender nicht berücksichtigt
werden, da die Dezember-Nummer der
„Sinfonia“ dann noch in der Druckerei ist.

5. Dank der Schweiz. Landesbibliothek

Unterm 15.10.1976 erhielten wir von der
Schweiz. Landesbibliothek folgendes
Schreiben: „Die Programme der Sektionen
des EOV nehmen wir auch diesmal mit
bestem Dank entgegen. Die Fülle der
Bemühungen, die sich in diesen Dokumen-
ten widerspiegelt, ist beeindruckend. Wir
erwarten sehr gerne die Fortsetzungen. –
Die Aufbewahrung erfolgt in unserer
Abteilung ‚Vereine‘ unter Eidg. Orchester-
verband (Signatur: V Schweiz 2341).“
Der Dank der Schweiz. Landesbibliothek
dürfte unsere Sektionen von der Nützlich-
keit der Einsendung ihrer Konzert-
programme (regelmässig in zwei Exempla-
ren) an die Redaktion der „Sinfonia“
überzeugen.

6. Dank und Glückwunsch

Allen Mitgliedern des EOV, dem Zentral-
vorstand und der Musikkommission, dem
Redaktor und Drucker der „Sinfonia“,
allen Sektionen, ihren Vorständen und
Dirigenten danke ich am Schluss dieses
Jahres herzlich für ihre Arbeit. Ich wünsche
allen frohe Festtage und viel Erfolg im
neuen Jahr 1977.

Sursee, 27.10.1976

Für den Zentralvorstand:

Dr. A. Bernet, Zentralpräsident

Offizielle Wünsche an die Sektionen des EOV

Wunschzettel des Zentralpräsidenten

Ich wünsche Euch:

- dass Ihr bei der Ausübung Eurer Musik
stets mit ganzem Herzen als „feurige
Liebhaber“ Euren Einsatz leistet;
- dass sich jedem die Schönheit guter
Musik erschliessen und sich somit das
allgemeine Niveau der Konzerte und
Veranstaltungen weiter hebe.

Ich wünsche mir:

- dass jede Sektion sich auch als Teil des
EOV fühle und die Bestrebungen des
Zentralvorstandes an ihrem Platz in
Tat umsetze;
- dass durch persönliche Werbung einige
noch beiseitestehende Orchester unserm
Verbande zugeführt werden können;
- dass in den Sektionen auf administrative
Belange des Zentralvorstandes besser
reagiert werde und dass durch termin-
gerechtes Antworten viel Arbeit und
Ärger erspart bleiben.

Sursee, 27.10.1976

Dr. Alois Bernet

Wunschzettel des Zentralkassiers

Die Jahresrechnung für den Beitrag an
den EOV, den *SUISA*-Beitrag, das Abonne-
ment für die „Sinfonia“ usw. erhalten die
Sektionen jeweils bis Ende August für
das laufende Jahr. *Die Rechnung ist inner-
halb von 30 Tagen zu bezahlen.* Da der
EOV seine finanziellen Verpflichtungen
laufend erfüllen muss, bitte ich dringend
um Einhaltung der Zahlungsfrist.
Reklamationen bezüglich der Jahres-
rechnung sind ebenfalls *innerhalb von 30
Tagen* nach Erhalt der Rechnung dem
Zentralkassier zur Kenntnis zu bringen.
Die Rechnung darf auf keinen Fall
abgeändert werden ohne vorherige Rück-
sprache mit dem Rechnungssteller. Ich
danke herzlich für Ihr Verständnis.

Hinterkappelen, 6.11.1976

Benjamin Brügger

Wunschzettel des Zentralbibliothekars

Obwohl sich die Kunden der Zentral-
bibliothek im allgemeinen an das Benüt-
zungsreglement und die jeder Lieferung
beigelegten Weisungen an den Empfänger
des Notenmaterials halten, nimmt die
Zahl der schwarzen Schafe in letzter Zeit
wieder merklich zu. Missachtet werden
vorwiegend die Ziffern 3, 5, 8, 13, 14 und
16 des Bibliothek-Reglements und Punkt
6 der erwähnten Weisungen. Ich ersuche
Sie, diese Bestimmungen wieder einmal
durchzulesen (Katalog 1962, Seite P 2–1
bis 4) und vermehrt zu beachten.

Speziell möchte ich noch darauf hinweisen,
dass ich beruflich voll ausgelastet bin und
die Bibliothek ausschliesslich in meiner
Freizeit betreue. Es ist mir deshalb häufig
nicht möglich, kurzfristige Wünsche zu
erfüllen. Bei allfälligen Bestellungen
müssen Sie sich darum von vorneherein
auf Lieferzeiten von 2 bis 3 Wochen ein-
stellen, selbst wenn Sie erfahrungsgemäss
glauben, mit kürzeren Lieferfristen
rechnen zu können.

Biglen, 11.11.1976

Armin Brunold

Rhapsodie für Büchel, Geissel und Orchester

Am kommenden Dreikönigstag vor zehn
Jahren wurde in Schwyz das 1. „Prysch-
chlepf“ durchgeführt. Max Felchlin, viel-
seitiger Initiator zur Erhaltung zahlreicher
Volksbräuche, hatte damals die Idee dazu,
und das „Geisslechlepf“ wurde damit
für jung und alt wieder „amäkelig“.
Feste werden gerne mit Musik gefeiert,
sagte sich Max Felchlin, und fragte mich
an, ob sich die Geissel nicht als Percussions-
Instrument in einem Orchesterwerk ver-
wenden liesse. Und da der Büchel in

unserer Gegend noch lebt und zum gleichen Kulturbereich wie die Geissel gehört, war die Idee zur Rhapsodie für Büchel, Geissel und Orchester von Herrn Felchlin in die Welt und mir in den Kopf gesetzt.

Das Werk: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, ein Naturinstrument (Alphorn, Büchel usw.) in ein sinfonisches Werk zu integrieren. Man kann das Instrument verfremden, d. h., es wird aus dem bisherigen Einsatzbereich (Volksweisen) genommen, die vorhandenen Töne willkürlich verwendet und spezielle Effekte eingesetzt (wie z. B. Jean Daetwyler in seinen Alphornkonzerten).

Die zweite Möglichkeit: Man übernimmt – in unserem Fall den Büchel – aus seinem bisherigen Kulturbereich unverändert und versucht, mit Hilfe von hinzugefügtem musikalischem Material diesem Volksgut neue Ausdrucksebenen zu verleihen. Ich habe mich für die zweite Form entschieden.

Die Rhapsodie ist dreiteilig, mit bestimmtem bildlichem Programm, welches jedoch für das Verständnis des Werkes nicht von primärer Bedeutung sein muss, und darum hier nicht dargestellt sein muss. Allgemeine Charakterisierung: Im 1. Teil geschieht die Verbindung Orchester–Büchel scheinbar problemlos, weil das Orchester die musikalische Ausdrucksweise des Büchels übernimmt. Im zweiten Teil, der idyllisch beginnt, kommt es zum unvermeidlichen Konflikt, der durch die Geissel zerschlagen und scheinbar gelöst wird. Der 3. Teil vereinigt die beiden musikalischen Hauptpersonen zu einem wilden, rhythmisch stark akzentuierten Tanz.

Die Aufführung: Dominik Marty bläst den Solopart, das Orchester Schwyz und das Jugendorchester der Musikschule Schwyz meistern gemeinsam den Orchesterpart. Die Leitung hat der Komponist. Die Uraufführung findet am 5. Januar 1977 um 20.30 Uhr im Casino Schwyz statt; Anlass dazu bildet eben zehn Jahre „Pryschlepf“ in Schwyz.

Melk Ulrich

Händels «Water Music»

Wie ein Komponist in den Strudel politischer Intrigen geraten kann, zeigt das Beispiel Georg Friedrich Händels (1685 bis 1759). Er traf 1708 in Rom im Hause des Kardinals Ottoboni den nicht nur als Musiker, sondern auch als Diplomat berühmten Agostino Steffani, der als Vermittler im Streit zwischen Kaiser und Papst in der Ewigen Stadt weilte. Steffani war seit Mai 1688 Kapellmeister im Dienste des Herzogs (seit 1692 Kurfürst) von Hannover. Dort wurde Ende Januar 1689 das neue Schlossopernhaus mit Steffanis Oper „Enrico Leone“ eingeweiht. Das Opernhaus galt seinerzeit als das schönste, hatte vier Logenränge und fasste 1300 Personen. Vom Papst zum apostolischen Vikar für Norddeutschland ernannt, residierte Steffani 1709 in Hannover. Händel folgte ihm dorthin und übernahm 1710 die vakante Kapellmeisterstelle. Händel blieb 1710 nur kurz in Hannover: er hatte seinen Posten kaum angetreten, als er um Urlaub einkam und ihn auch

erhielt, um nach England zu gehen, da man ihm von dort aus Vorschläge gemacht hatte. Er reiste durch Holland und kam gegen Ende 1710 in London an. England hatte damals seine musikalische Ära schon hinter sich. Fünfzehn Jahre vorher hatte es seinen grössten Musiker, Henry Purcell (1658 bis 1695) verloren. Die nationale Kunst war tot. London hatte keinen einzigen Komponisten aufzuweisen. Dafür besass es eine ganze Reihe ausgezeichneter Virtuosen, ganz besonders aber eine der besten Truppen italienischer Sänger, die man in Europa finden konnte. Einmal der Königin Anna (letzte Regentin aus dem Hause Stuart) vorgestellt, die musikliebend war und gut Cembalo spielte, wurde Händel mit offenen Armen von Aaron Hill, dem Direktor der Oper empfangen. Dieser in allen Sätteln Gerechte entwarf den Plan zu einer Oper nach dem Vorbild des „Befreiten Jerusalem“. Daraus wurde der „Rinaldo“, der innerhalb von vierzehn Tagen, sowohl Text als auch Musik, geschrieben war und am 24. Februar 1711 am Haymarket Theater uraufgeführt wurde. Der Erfolg war ein ungeheurer. Nach der Aufführung des „Rinaldo“ und bis zu dem Zeitpunkt, wo Händel sich endgültig in London niederlässt – zwischen 1711 und 1716 – schwankt er etwas unschlüssig zwischen Deutschland und England, zwischen religiöser Musik und Oper. Da er nun einmal Titel und Stelle eines Kapellmeisters von Hannover innehatte, musste er seinen Posten im Juni 1711 wieder übernehmen. In Hannover traf er dann erneut mit Steffani zusammen. Dafür war aber die Oper geschlossen, so dass Händel nicht einmal seinen „Rinaldo“ aufführen lassen konnte.

Nachdem er indessen einmal das Theater gekostet hatte, konnte und wollte er nicht mehr darauf verzichten. So sehnte er sich nach London und England zurück und war entschlossen, sich dort niederzulassen. Die englischen Musikfreunde beschworen ihn, wiederzukommen, und Händel, der darauf brannte, abzureisen, verlangte vom hannoveranischen Hofe einen neuen Urlaub. Er wurde ihm in der lebenswürdigsten Weise gewährt unter der Bedingung, dass er in vernünftig absehbarer Zeit zurückkomme. Das Haus Hannover war, wie man weiss, Prätendent in der Nachfolge des englischen Thrones. So musste die zu beerbende Verwandte, die Königin Anna, welcher Händel gefallen hatte, warmgehalten werden.

Gegen Ende November 1712 traf der Komponist in London ein, gerade zur Zeit, um die Aufführung eines Schäferspiels, „Il Pastor Fido“, zu überwachen, eines überstürzt vollendeten Werks. Händel suchte in England Wurzel zu fassen. Er verbündete sich mit der Loyalität und dem Stolz der Engländer, indem er zu ihren politischen Festen Musik schrieb. Der Tag, wo als Abschluss des Spanischen Erbfolgekrieges der Friede von Utrecht, für England ruhmvoll, unterzeichnet werden sollte, nahte heran. Händel hatte dafür ein Te Deum vorbereitet, das schon im Januar 1713 fertig vorlag. Die Gesetze des Königreiches liessen es indessen nicht zu, dass ein Fremder beauftragt wurde, die Musik zu einer höchst offiziellen Feier zu schreiben. Nun komponierte Händel sehr

geschickt eine schmeichelhafte Ode auf den Geburtstag der Königin Anna (Birthday Ode for Queen Anne). Als sie am 6. Februar 1713 in St. James aufgeführt wurde, war die Königin entzückt und beauftragte Händel mit der Ausführung des Te Deums und des Jubilate für die Feier des Utrechter Friedens. Beides wurde am 7. Juli 1713, bei der feierlichen Handlung in St. Paul, im Beisein des Parlaments, aufgeführt.

So war es Händel gelungen, der Sitte zum Trotz sich als offizieller Komponist des englischen Hofes durchzusetzen. Das war aber nicht ohne schwere Verstösse gegen seine anderen Herren, die Kurfürsten von Hannover, abgegangen, in deren Dienst er noch immer stand. Diese Situation konnte für den Komponisten kritisch werden, zumal die Beziehungen zwischen der englischen Erbkusine und den armen Verwandten in Hannover äusserst gespannt waren. Königin Anna konnte jene nicht ausstehen und hatte namentlich ihren Hass auf die intelligente Kurfürstin Sophie geworfen, die sie in Spottliedern verulkelt liess, obschon das englische Parlament sie 1701 zur Thronerbin erklärt hatte. Heimlich verständigte sie sich mit dem Prätendenten der Stuarts, den sie als Erben eingesetzt sehen wollte. Indem nun Händel im Dienste der Königin blieb, ergriff er Partei gegen seinen Herrn in Hannover. Das war äusserst riskant, um nicht mehr zu sagen.

Die Hannoveraner schienen wirklich aus der englischen Thronfolge verdrängt zu sein. Am 8. Juni 1714 starb die Kurfürstin Sophie von Hannover. Weniger denn je machte Händel Miene, nach Hannover zurückzukehren. Nun warf aber der Zufall alle Pläne über den Haufen: zwei Monate nach dem Tode der Kurfürstin Sophie, am 1. Mai 1714, starb Königin Anna ganz plötzlich. In der Verwirrung, die dieser unerwartete Tod die Stuartpartei versetzt hatte, wurde noch am gleichen Tag Georg von Hannover durch geheimen Ratsbeschluss zum König von England proklamiert. Am 20. September kam er in London an und wurde am 20. Oktober in Westminster gekrönt. Das war für Händel eine Blossstellung sondergleichen.

Der Komponist liess sich indessen nicht lange von diesem Wechsel seines Glücks niederdrücken. Er wurde nicht müde, um Verzeihung zu bitten, und für ihn die beste Art, sie zu erlangen, war, sich unverzüglich an eine Arbeit zu machen. So schrieb er die entzückende Oper „Amadigi“, die am 25. Mai 1715 in London zum erstenmal in Szene ging. Der sehr musikalische König Georg I. hatte den Mut nicht, seinem Musiker länger zu zürnen. Er versöhnte sich mit ihm.

Nun kennen wir die Ursachen des Zerwürfnisses zwischen König Georg I. und Georg Friedrich Händel und die Art und Weise, wie die beiden sich dank der Oper „Amadigi“ im Mai 1715 wieder versöhnten. Wir kennen andererseits aber auch die Legende, wonach Händel im August 1715 die berühmte „Water Music“ komponiert habe, um den König umzustimmen. Er habe sein Werk mit einem Orchester, das mit ihm im Boot sass, während einer Wasserfahrt auf der Themse aufgeführt. Darauf habe Georg I., gerührt, ihm seine